

**DER KUPPELRAUM VON
SANTA COSTANZA IN ROM
UND DER LICHTGADEN
ALTCHRISTLICHER BASILIKEN**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649768318

Der Kuppelraum von Santa Costanza in Rom und der Lichtgaden Altchristlicher Basiliken by
August Schmarsow

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

AUGUST SCHMARSOW

**DER KUPPELRAUM VON
SANTA COSTANZA IN ROM
UND DER LICHTGADEN
ALTCHRISTLICHER BASILIKEN**

Library
NA
542.0
S35
544

EX ORDINIS PHILOSOPHORUM MANDATO
RENUNTIANTUR
PHILOSOPHIAE DOCTORES

ET
ARTIUM LIBERALIUM MAGISTRI

RECTORE MAGNIFICO

CAROLO BÜCHER

PHILOSOPHIAE DOCTORE DOCTRINARUM POLITICARUM PRACTICARUM ET CAMERALIUM PROFESSORE P. O.

DECANO

AUGUSTO SCHMARSOW

PHILOSOPHIAE DOCTORE HONORIS ARTIUM PROFESSORE P. O.

PROCANCELLARIO

OTTONE HÖLDER

PHILOSOPHIAE ET SCIENTIARUM NATURALIUM DOCTORE MATHEMATICARUM PROFESSORE P. O.

INDE A DIE PRIMO MENSIS NOVEMBRIS A. MDCCCXLI USQUE AD DIEM
ULTIMUM MENSIS OCTOBRIS A. MDCCCIV CREATI.

Praemissa est Augusti Schmarsow dissertatio:

Der Kuppelraum von St. Costanza in Rom und der Lichtgaden altchristlicher Basiliken.

LIPSIAE

TYPIS A. EDELMANNI, TYPOGR. ACAD.

DER KUPPELRAUM VON
SANTA COSTANZA IN ROM

UND DER

LICHTGADEN ALTCHRISTLICHER BASILIKEN

VON

AUGUST SCHMARSOW

MIT DREI LICHTDRUCKTAFELN

LEIPZIG

1901



Der Kunsthistoriker, dessen Lehrauftrag von den Anfängen der christlichen Kunst bis zur letzten Vergangenheit reicht, gewöhnt sich, in dem umfassenden Überblick, den er zu gewinnen trachtet, den kritischen Wendepunkten der Geschichte seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und stößt bei jedem erneuten Gange durch dies weite Gesamtgebiet auf Probleme des Zusammenhangs oder der Sonderung, die noch befriedigender Antwort harren. Wie an der Schwelle der Gegenwart, in der er selber lebt, unser heutiges Verhältnis zu den bildenden Künsten eine Auseinandersetzung mit der geschichtlichen Erkenntnis verlangt, so fordert am Eingang seiner Betrachtung das Erwachen der altchristlichen Kunstbestrebungen auf dem Boden der Antike gewiß in höchstem Maße den Scharfblick des Forschers heraus. Wenn irgendwo im Lauf der großen Entwicklungsperioden, gilt es hier, die Eigenart' des neuen Wesens auch im fremden Gewande schon, einer ererbten Formensprache, zu entdecken. Die schwerverständliche, von der klassischen Archäologie lange vernachlässigte, Spätzeit der Antike beginnt eben jetzt unserm Verständnis näher zu rücken, jemehr der moderne Mensch in dem Schicksal jener Epigonenwelt verwandte Züge zu erkennen glaubt. Aber jemehr er sich berufen fühlt, die Erscheinungen jenes Übergangs mit den Geheimnissen der eignen Brust zu enträtseln, desto eher verfällt er auch der, bald unmerklichen, bald verlockenden Gefahr, den längst vergangenen Generationen anzudichten was ihm selber am Herzen liegt. Da wird es Pflicht des Historikers, Einspruch zu erheben. Indes andererseits muß auch gerade er darauf dringen, daß die geschichtlichen Urkunden vollständig geprüft und nach ihrem zuverlässigen Inhalt ganz verwertet werden, wo immer sie beitragen können das Dunkel zu lichten und greifbaren Anhalt für unser Urteil zu gewinnen.

Dieser positiven Aufgabe soll die folgende Betrachtung eines Denkmals gewidmet sein, das von der Forschung viel unworten, trotzdem noch

einen wichtigen Beitrag für das Wesen der altchristlichen Baukunst zu liefern vermag und zugleich in ihren Zusammenhang mit der spätromischen Kunstübung mitten hinein führt. Es ist die Kirche *S. Costanza* in Rom, um die es sich handelt, und ihr Zeugnis für die Innegliederung altchristlicher Kirchenbauten, das wir ins Auge fassen wollen.

I.

Das Bauwerk bei der Basilika *S. Agnese* an *Via Nomentana* ist als Centralanlage stets im Mittelpunkt der Architekturgeschichte gestanden. Aus einem vermeintlichen Bacchustempel, den die begeisterten Altertumsfreunde der Renaissance darin gesehen ¹⁾, ist es für uns zum wichtigen Bindeglied zwischen den Römerbauten der früheren Kaiserzeit und den Monumentalbauten der neuen Staatsreligion geworden, seitdem wir wissen, daß es auf persönliche Veranlassung der Tochter Konstantins, der Gemahlin erst des Königs von Pontus und Armenien, Annibalian, dann des Gallus Caesar, errichtet worden, und als die Stifterin Konstantina 354 in Bithynien starb, auch deren nach Rom gesandte Leiche in einem schwerfälligen, gewiß ebenso aus dem Orient stammenden Sarkophag aufnahm. Der Centralbau war, nach de Rossi's Ermittlungen, als Baptisterium bei der ebenfalls von Konstantina gegründeten Kirche *S. Agnese*, wahrscheinlich schon zwischen 326 und 329 vollendet ²⁾, wenn die Schwester des Kaisers Konstantia, die Gemahlin des Licinius, wie ihre Legende berichtet, hier die Taufe empfing; er war vielleicht schon zu Lebzeiten der Konstantina auch als ihre einstige Grabkapelle mit den prachtvollen Marmorkandelabern, von denen noch zwei gerettete Exemplare in den Vatikan gelangt sind, mit dem Porphyrsarkophag und den Apsismosaiken über ihrer Ruhesätte ausgeschmückt. Auf denselben Zusammenhang weisen die Motive der allegorischen Weinlese und Kelterung, wie an jenem steinernen Prunkstück, so in den Abteilungen des kreisförmigen Umgangs, dessen Mosaikdekoration am Tonnengewölbe bei der neuesten Besprechung ausschließlich berücksichtigt wurde.

1) „Templum Bacchi erat apud ecclesiam *S. Agnetis* extra muros, ut adhuc picturae antiquissimae e musivo indicant“, schreibt Francesco Albertini, *Opusculum de Mirabilibus urbis Romae* 1510 f. 50^v und „templum Bacchi . . . depictum opere musivo cum vitibus et piscibus“ heißt es f. 63^v.

2) *Mosaici Cristiani nelle chiese di Roma, Mosaici del mausoleo appellato di *S. Costanza*.*

„Von dem ehemaligen Mosaikschmucke von Sta. Costanza hat sich heute nur ein Teil erhalten“, erklärt Alois Riegl in seinem groß angelegten und lehrreichen Werke über die Spätömische Kunstindustrie¹⁾, „und hiervon können der Entstehungszeit nach mit voller Sicherheit nur die Dekorationen des tonnengewölbten Umgangs zugeschrieben werden. Die Kuppelmosaiken sind lediglich in Abbildungen erhalten und daher für unsre Untersuchungen nicht zu verwerten“.

Der zulässige Zweifel an der gleichzeitigen Entstehung bezieht sich indefi nur auf die Mosaikgemälde der Grabkapelle, d. h. der großen Hauptnische des Umgangs, in der ursprünglich der Sarkophag stand, und ist bei all der Zerstörung, die sie erlitten haben, nur auf die Beschreibung des Pompeo Ugonio von 1594 gegründet. Ja, selbst die Vermutung de Rossi's, diese Teile seien nachträglich, etwa nach der Beisetzung der Schwester Konstantinas, Helena, der Gemahlin Julians, 360 hinzugekommen, wird nur den beiden Frauengestalten zuliebe vorgebracht, die am Eingang dieser Grabstätte zu sehen waren, und in denen er die Bildnisse der beiden Kaisertöchter voraussetzt, während schon die weiße Kleidung in der Angabe des Ugonius „duae in angulis oblongae mulieres alba veste stantes“ auf Idealgestalten aus dem Jenseits oder allegorische Wesen führt. Für unsern Zweck kommt es aber gerade darauf an, zu dem Übrigen weiter zu dringen und nicht vorzeitig zu resignieren.

Nicht mehr im Zusammenhang mit der Grabkapelle, sondern mit der ursprünglichen Bestimmung als Taufkirche stehen die beiden arg zerstörten Darstellungen der zwei kleineren Rundnischen des Umganges, die in der Queraxe einander gegenüber liegen. In dem Mosaikbilde der einen Concha sah man Jehovah dem Moses das Gesetz des alten Bundes übergeben, in dem andern Christus zwischen Petrus und Paulus, wie er seinen Willen einsetzt. „Dominus legem datus“ lautete die Inschrift, in strenger Parallele zu dem Vorgang auf Sinai.

Damit ist auch das Programm für den Bilderkreis in der Kuppel des überhöhten Mittelraumes aufgestellt. Die untere Reihe enthielt zwischen aufsteigenden Kandelabern und Rankengewinde zwölf Geschichten des alten Testaments. Abels und Kains Opfer vor Jehovah, — Moses, der Wasser aus dem Felsen schlägt, — Elias, der Feuer vom Himmel auf den Götzenaltar herabfahren läßt, — Tobias mit dem Fisch, dessen Leber

1) Wien 1901 p. 127.